

4. *Mittelalter*

HANS-WERNER GOETZ: Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters, Teil I, Bd. 1: Das Gottesbild (Orbis mediaevalis, Vorstellungswelten des Mittelalters, Bd. 13.1). Berlin: Akademie-Verlag 2011. 338 S. m. Abb. ISBN 978-3-05-005133-8. Geb. € 99,80.

HANS-WERNER GOETZ: Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters, Teil I, Bd. 2: I. Die materielle Schöpfung: Kosmos und Welt, II. Die Welt als Heilsgeschehen (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters, Bd. 13.2). Berlin: Akademie Verlag 2012. 320 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-05-005684-5. Geb. € 99,80.

Es ist ein großes Geschenk, wenn die Früchte jahrzehntelanger Forschungen konzis und kompakt einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Ein solches Geschenk stellt das von Hans-Werner Goetz in Angriff genommene zweibändige Projekt mit dem schlicht klingenden aber inhaltlich umso ambitionierteren Titel »Gott und die Welt« – konkretisiert durch den Untertitel »Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters« – dar.

Mittlerweile liegen von Band I die hier zu besprechenden Teilbände (I–1; I–2) vor, die durch (mindestens noch) einen dritten Teilband über die »personelle Schöpfung (Engel, Teufel und Dämonen, Menschen)« (I–2, 7) ergänzt werden sollen; Band II soll »konkrete[n] Aspekte[n] religiöser Vorstellungen (Buße und Sünde; Heilige und Wunder; Tod und Jenseits)« (I–1, 11) gewidmet sein. Insgesamt will G. mit diesem Projekt ein Parergon zu seinem schon lange zum Standardwerk avancierten »Leben im Mittelalter« (2002; 1986) bieten und nun die »religiösen Vorstellungswelten« in den Mittelpunkt stellen (I–1, 9). Der damit angedeutete theoretisch-methodische Rahmen wird im ersten Teilband u. a. in seiner Genese, seinem Inhalt und seiner Methodik nach – zugespitzt auf die Frage der religiösen Vorstellungswelten – klar und differenziert in die Geschichtswissenschaft eingezeichnet (I–1, 13–48). Nicht Ereignisse oder Strukturen stehen im Zentrum, sondern es wird mittels gründlicher Kritik der mehrheitlich schriftlichen Quellen gefragt, »wie der Mensch seine Umwelt gesehen hat oder sehen wolle« (I–1, 20). Obwohl somit letztlich eine Beschränkung auf die literate, gebildete Minderheit erfolgt, ist die zu bewältigende Quellenfülle immens. Allein deshalb ist G.s pragmatische Entscheidung, die darstellenden summarischen Kapitel immer wieder mittels konkreter Fallbeispiele zu vertiefen, naheliegend.

Wohl nicht zufällig weist der Aufbau der beiden Bände Anklänge an den »biblisch-heilsgeschichtlichen« Grundtypus der Sentenzensammlungen bzw. Summen auf. So entfaltet der *erste Teilband* unter klarer Schwerpunktsetzung die Themenkreise Gotteserkenntnis (65–75), Gottes Wirken als Schöpfer, Lenker und Richter (77–152), Gottes Wesen (153–173), »Trinitätsproblem« (175–212), »Gottesbeweise« (213–221), Christologie (223–252), Pneumatologie (253–268) – ergänzt durch vorangehende Überlegungen zum Forschungsstand (I–1, 51–55) bzw. – trotz der betonten Relevanz deutlich gestrafft – zu biblischen, antiken und patristischen Grundlagen des Gottesbildes (57–64). Dem sich kritisch mit etablierten Forschungsthesen auseinandersetzenen Fazit (283–299) gehen knappe, aber instruktive Ausführungen zum »Gottesbild im Bild« (269–281) voran.

Eine »Erdung« erfahren diese zwangsläufig abstrakter anmutenden Überlegungen zum »Gottesbild« im *zweiten Teilband*, in dem detailreich und anschaulich zunächst die »Schichten« der »materiellen Schöpfung«, d.h. Kosmos (59–74), Himmel (75–88), Paradies (89–110), Hölle (111–131) und Erde (133–167) mit Fokus auf die religiösen

Vorstellungen dargestellt werden – analog zum ersten Teilband sind auch hier zunächst Grundlagenkapitel zu mittelalterlichen Naturvorstellungen (15–38) bzw. Elementenlehren (39–57) vorangestellt. Im zweiten Schritt gerät die »Welt als Heilsgeschehen« in den Blick, untergliedert in die Oberthemen »Sündenfall und Restaurationswerk« – bezogen auf Engel wie Menschen (175–211), »Das Heilsgeschehen«, d. h. vor allem heilsgeschichtliche Entwürfe und Periodisierungen (213–243) sowie »Heilmittel und Heilswege«, d. h. auch Tugend- und Lasterkataloge oder die Frage nach dem Verhältnis von *liberum arbitrium* und *praedestinatio* (245–279).

Es freut den Kirchenhistoriker und Theologen, wenn in einem dezidiert geschichtswissenschaftlichen Projekt die »religiösen Vorstellungen« besonders in den Blick geraten. Der »fremde« Blick mag ihn z. T. verwirren, z. B. wenn Gott als »unbewegtes und daher unhistorisches Wesen« (I–1, 51) deklariert wird. Zugleich liegt in dieser Verwirrung aber auch der große Reiz und das anregende Potential dieser Studien und nicht immer ist der Blick nur fremd, z. B. wenn in Konsequenz aus dieser Einsicht die »zeitspezifischen« menschlichen Vorstellungen von Gott im Zentrum stehen sollen (I–1, 51f.).

Diesem ambitionierten Großprojekt vorzuwerfen, manche Themen oder Personen seien zu kurz gekommen oder überhaupt nicht berücksichtigt, erscheint ein allzu leichter Punktgewinn, gerade weil dies in der Methodik und Anlage der Studien grundgelegt ist. Und dennoch bleibt v. a. bezüglich des ersten Teilbandes ein gewisses Unbehagen angesichts der summarischen – jedoch immer beeindruckend quellengesättigten – Darstellungen. Dies mag nicht nur am Theologen liegen, der hier seine ureigensten Themen in ungewohnter Weise behandelt sieht, sondern auch an der Fremdheit dieser Themen für den Historiker und am geringen Raum, der eine vertiefte Problementfaltung kaum zulässt, selbst in den Fallbeispielen. Besonders greifbar wird dieses letztlich strukturelle Grundproblem an der Entfaltung der »Trinitätsstreitigkeiten des 12. Jahrhunderts« respektive den als »Theologia« bezeichneten Schriften Abaelards (I–1, 201–210). Hätte es hier nicht – gerade aufgrund der gewählten Methodik – nahe gelegen, den verschiedenen kontextuell bedingten Akzentsetzungen dieser Werke mehr Raum zu widmen? Oder generell: Hätte nicht auch der normativen Kraft von Bekenntnissen bzw. Dogmen mehr Gewicht zuerkannt werden müssen? Zu fragen wäre zudem, ob der Titel nicht auch letztlich mehr andeutet als geleistet wird bzw. geleistet werden kann, d. h. eine Berücksichtigung zeitgleicher jüdischer (und muslimischer) religiöser (Gottes-)Vorstellungen?

Unabhängig von diesen und ähnlichen Anfragen findet der interessierte Leser in beiden Teilbänden eine reiche Materialsammlung und anregende Thesen zur weiteren Diskussion, die insbesondere in Auseinandersetzung mit Jacques Le Goff und Peter Dinzelbacher entfaltet werden. So wird z. B. die Rede von der »Renaissance des 12. Jahrhunderts« durch die Vielfalt von analogen Zeugnissen aus dem frühen und hohen Mittelalter zumindest hinterfragt bzw. die Zeit davor in ein anderes Licht gerückt, z. B. hinsichtlich der »Entdeckung der Natur« (I–2, 168–170), des astronomischen Interesses (I–2, 12) oder der These von einer »Renaissance der Hölle« (I–2, 130). Ähnliches gilt für Entwicklungsthesen, die z. B. den Wandel vom »Kriegergott zum ›lieben Gott‹« postulieren (I–1, 290–295). Auch die Rede von einer »Geistvergessenheit« des (lateinischen) Westens im Unterschied zur Orthodoxie wird aufgrund des vorliegenden Werkes als zu undifferenziert entlarvt (253–268). Zudem kann das methodische Postulat einer kritischen Quelleninterpretation, die den jeweiligen Vorstellungswelten Rechnung trägt, nicht hoch genug eingeschätzt werden, insofern es vor Verzeichnungen bzw. hermeneutisch-naiven Aktualisierungsversuchen bewahrt, wie G. beispielsweise an Anselms berühmten »Gottesbeweisen« darstellt (I–1, 213–216). All dies zeigt: Dem Selbstanspruch, ein »Diskussionsangebot« (I–1, 299) zu sein, wird dieses Werk mehr als gerecht.

Zu einem schönen Geschenk gehört eine ansprechende Verpackung. Und auch diese ist äußerst gelungen. Besonders hervorgehoben seien die 73 – zumeist farbigen – Abbildungen in hoher Qualität sowie die hilfreichen Register (1. mittelalterliche Autoren und anonyme Schriften; 2. Personenregister). Man kann sich nur auf die weiteren Geschenke in Form der Fortsetzungsbände freuen.
Ingo Klitzsch

MAX SCHÄR: Gallus. Der Heilige in seiner Zeit. Basel: Schwabe Verlag 2011. 552 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-7965-2749-4. Geb. € 34,-.

Der Verfasser legt nach seiner Ansicht die »bisher gründlichste und umfassendste Buchveröffentlichung zum Thema« vor. Dabei behandelt er die einzelnen Stationen, also den mutmaßlichen historischen Ablauf im Leben des hl. Gallus in einem einzigen Kapitel und geht auf alle Thesen ein, die die Forschung erörtert hat. Die 20 Kapitel des Bandes verteilen sich mit jeweils zehn auf die beiden Teile »Die Zeit und Gallus« und »Gallus und die Zeit«.

Das erste Kapitel behandelt die Quellen, angefangen von der ältesten Gallusvita über die Übersetzungen Wettis und Walahfrids bis hin zu Fragen im Zusammenhang mit der Vita Columbani. Das zweite Kapitel befasst sich mit der Herkunft des hl. Gallus. Ob sich die These des Verfassers durchsetzen wird, dass er einer irisch-gallischen Familie auf dem Kontinent entstamme, erscheint mehr als fraglich. Der Verfasser geht im dritten Kapitel die Stationen im Leben des hl. Gallus ab. Nach der Chronologie sieht der Verfasser als Verlobte der Fridiburga den Theuderich-Sohn Sigibert II. Damit bleibt der Verfasser mit der Chronologie am Anfang des 7. Jahrhunderts. Die Untersuchung der Reisewege des Heiligen führt in zwei Kapiteln an die Schauplätze der Vita Galli unter Einbeziehung der archäologischen Ergebnisse. Ein weiteres Kapitel ist dem Christentum am Bodensee und im Raum um St. Gallen gewidmet. Die Mächtigen im Umkreis von St. Gallus werden mit Herzog Gunzo, den Merowingerkönigen, Graf Talto und dem Arboner Präfekt umfassend erörtert. Das letzte Kapitel des ersten Teils ist der Bischofswahl in Konstanz 615 gewidmet. Sie wird unter Beachtung der Bischofserhebung im Frankenreich einer umfassenden Würdigung unterzogen. Der zweite Teil beginnt mit Kapitel elf und einer Betrachtung der Charakterzüge des Gallus. Das zwölfte Kapitel ist dem Lehrer gewidmet und behandelt Columban, die Unterweisung durch die Bibel und andere Schriften und gelangt zuletzt zum Leben des Heiligen. Es folgt die Untersuchung seiner Entwicklung, des Alltages und der Freunde von Gallus, dabei scheinen die Ausführungen des Verfassers zur Herzogstochter Fridiburga unter Berufung auf Maria Magdalena im Neuen Testament doch etwas weit hergeholt zu sein. Das 16. Kapitel befasst sich mit den Zeitgenossen des hl. Gallus, wobei der Verfasser dem Satz »in der Kürze liegt die Würze« hätte folgen sollen. Die folgenden Kapitel sind der Natur, dem Bär sowie dem Tod und dem Begräbnis des hl. Gallus gewidmet. Das letzte Kapitel befasst sich mit den Wundern des Heiligen und der Entwicklung seines Klosters. In seinem Schlusswort: »Gallus – ein Heiliger«, erklärt der (nicht zur katholischen Konfession gehörende) Verfasser die Heiligenverehrung, wobei er in seiner vergleichenden Betrachtung bis zu Albert Schweitzer (!) gelangt. Der Band endet mit einer Zeittafel, einer Stammtafel der Merowinger und der Bibliographie sowie einem Personen- und Ortsregister.

Der Verfasser verliert sich an vielen Stellen in Einzelheiten, die mit seiner Thematik wenig zu tun haben. Der Band zum Leben des hl. Gallus hätte im Umfang um einiges schmaler und damit wohl billiger sein können. Das Werk ist in vielen Aussagen dennoch interessant – zumindest als Nachweis für die noch immer lebendige Verehrung des